



Ein Familienzentrum der besonderen Art

UNTERÄGERI Seit kurzem gibt es im Dorf eine neue Anlaufstelle für Mütter und Väter. Das Projekt ist im Kanton Zug einzigartig – und schon gut frequentiert.

MARCO MOROSOLI
marco.morosoli@zugerzeitung.ch

Mütter müssen Nerven wie Drahtseile haben. Von früh bis spät für den Nachwuchs da zu sein, kostet sie viel Energie. Es bleibt ihnen daneben aber unter der Woche kaum einmal Zeit, um die eigenen Batterien aufzuladen. Da kommt ein Angebot wie dasjenige von Kindline (www.kindline.ch) an der Oberdorfstrasse in Unterägeri wie gerufen. Dort können Kinder auch mal nur eine oder zwei Stunden in treu sorgende Hände übergeben werden – und das gegen ein bescheidenes Entgelt. Alle Betreuerinnen haben mindestens einen Babysitterkurs besucht.

Diese Dienstleistung ist aber nur eine unter vielen, welche Kindline anbietet. «Wir wollen die Familie in allen Lebenslagen stärken», sagt Andrea Roder. Die 40-jährige ehemalige medizinische Praxisassistentin hat zusammen mit drei anderen Müttern die neue Institution aufgebaut und bezeichnet sie heute als «Grossfamilie».

Weder kommerziell noch staatlich

Kindline ist ein aussergewöhnliches Projekt: Denn es ist weder mit einer staatlichen, schulgänzenden Betreuung zu vergleichen, noch mit einem kommerziellen Angebot. Vielmehr entstand das Familienzentrum allein aus privater Initiative und ist als gemeinnütziger Verein organisiert, bei dem viele Helferinnen und Helfer ehrenamtlich oder bei nur symbolischer Bezahlung tätig sind.

Andrea Roder zieht selber drei Kinder im Alter von 14, 13 und 9 Jahren gross. Obwohl sie mit ihrem eigenen Nachwuchs schon genug zu tun hat, trägt sie ein Neugeborenes in ihrem Arm. Und ihre ruhige Art überträgt sich auch auf das Kleinkind. Es wirkt glücklich und zufrieden und schreit auch nicht. Und dies, obwohl rund um sie herum im Kindline-Café ein babylonisches Sprachengewirr herrscht. Die Geschäftsfrau und Mutter hat für alle Gäste Zeit, wenn es manchmal auch nur ein paar Worte sind. Diese Kommunikation erzeugt Respekt und Nähe.



Petra Infanger (2. von links) ist eine der vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich bei Kindline um den Nachwuchs sorgen.
Bild: Werner Schelbert

Roder und ihre Mitstreiterinnen haben klein angefangen: «Zuerst konnten die Leute bei uns aus drei Angeboten auswählen. Treffpunkt war eine Wohnung», erzählt die 40-Jährige. Das war vor rund acht Jahren. «Wir sind seither



«Wir sind ein Projekt, das sich immer wieder neu erfindet.»

ANDREA RODER,
GESCHÄFTSFÜHRERIN KINDLINE

ständig gewachsen. Wir haben immer das aufgebaut, was gerade gebraucht wurde.» Heute kann die Klientel – zu der in Zeiten der Gleichberechtigung auch Männer gehören – zwischen über 15 Dienstleistungen auswählen. Einige kommen auch einfach für einen Schwatz vorbei und trinken im kleinen Café etwas. Roder sagt: «Uns geht es um den Menschen, nicht um die Konsumation.» Der nächste Babyschritt in die neuen Lokaltäten sei ein «Risiko», sagt die Kindline-Geschäftsführerin und fügt an: «Wir haben einen Businessplan erstellt.» Viel bleibt für die Initiantinnen nicht: «Wir leben schon von der Hand in den Mund.» Bei der Finanzierung der Inneneinrichtung haben sie auf Crowdfunding gesetzt. Das habe gut funktioniert.

Obwohl Andrea Roder Pendenzenliste immer noch sehr umfangreich ist, ist ihr Enthusiasmus und derjenige der anderen Kindline-Macher ungebrochen:

«Wir sind ein Projekt, das sich immer wieder neu erfindet.» In der letzten Zeit hat sich herauskristallisiert, dass nicht nur Mütter bestrebt sind, sich untereinander zu vernetzen. Jetzt bietet sich im Kindline auch bald eine Möglichkeit, dass die Herren der Schöpfung ungezwungen miteinander ins Gespräch kommen können. Damit wäre das «neuste Baby» – die «Männerrunde» – geboren. Sie soll ab Oktober jeweils am 1. Montag im Monat stattfinden. Roder sagt dazu: «Wir können sehr flexibel sein. Veränderungen gehören bei uns ganz einfach dazu.»

Über 30 Helferinnen im Einsatz

Um den breiten Fächer der Dienstleistungen anbieten zu können, braucht es viel Personal. Laut Andrea Roder sind mittlerweile über 30 Helferinnen in den verschiedensten Chargen im Einsatz. Viele arbeiten dabei ehrenamtlich, andere wiederum bessern sich mit ihrem

Engagement ihr Taschengeld auf. Stolz erzählt Roder, dass auch ihr ältester Sohn (14 Jahre alt) am Samstagmorgen im Café aushelfe. Und das ohne äusseren Druck.

Einzigartig im Kanton Zug

Eine Institution wie das Kindline gibt es im Kanton Zug bisher nicht. «Die Idee ist sehr gut und bringt Mütter zusammen», sagt Rita Herzog. Sie ist Bereichsleiterin der Mütter- und Väterberatung der Zuger Fachstelle Punkto Jugend und Kind. Letztere Institution bietet seit einiger Zeit ihre Beratungen einmal pro Woche auch in den Räumlichkeiten von Kindline an. Das Angebot werde gut genutzt, wie Andrea Roder erklärt.

HINWEIS

Samstag, 19. September: Tag der offenen Tür im Kindline-Familienzentrum, Oberdorfstrasse 3, Unterägeri (12 bis 18 Uhr).

In welche Richtung soll sich die Sekundarstufe entwickeln?

BILDUNG In der Sekundarstufe 1 sind mindestens zwei Fächer als Niveaurekurse zu führen. Nicht alle Gemeinden können oder wollen dies. Droht ein Jekami?

haz. Der Baarer SP-Kantonsrat und Seklehrer Zari Dzaferi thematisiert in zwei Kleinen Anfragen die Entwicklung der Sekundarstufe 1. Der Kanton Zug schreibt vor, dass die Schülerinnen und Schüler je nach Können und Einstufung entweder in die Sekundar-, die Real- oder aber die Werkschule eingeteilt werden. Gleichzeitig müssen auf der Oberstufe gemäss Schulverordnung das Fach Mathematik und per neuem Schuljahr neu das Fach Englisch als Niveaurekurse geführt werden. Die Gemeinden können ausserdem auch Deutsch und Französisch als Niveaurekurse anbieten. So sollen Stärken und Schwächen der Real- oder Sekundar-

schüler ausgeglichen werden. Und quasi über allem schwebt das kantonale Entlastungsprogramm, in dem mehr Kosten, die heute der Kanton trägt, auf die Gemeinden abgewälzt werden.

Mischung möglich

Dzaferi will nun in Bezug auf die Schularten wissen, unter welchen Überlegungen diese eingerichtet wurden. Auskunft will er auch darüber, was erstrebenswerter sei: das Führen der Schularten in separaten Leistungsgruppen oder in gemischten Gruppen. Zwar sind die Gemeinden gemäss Schulgesetz wie erwähnt grundsätzlich verpflichtet, die Sekundarstufe 1 dreiteilig zu führen. Einer Gemeinde kann aber bewilligt werden, Klassen ohne die Aufteilung in die Schularten Sekundar-, Real- und Werkschule zu führen.

Allerdings nur, falls eine sinnvolle Gliederung in diese Arten nicht möglich ist. So zusammengeführte Klassen sind dann wiederum «mit Niveaurekursen entsprechend der kooperativen Oberstufe oder mit leistungsdifferenziertem Unterricht im Klassenverband sowie mit besonderer Förderung durch schulische Heilpädagogien» zu führen. Aber: Welche Gegebenheiten müssten denn erfüllt sein, «damit eine sinnvolle Gliederung in Werk-, Real- und Sekundarstufe nicht möglich ist», respektive eine Gemeinde diese drei Schularten mischen kann? Wer entscheidet darüber, und wie



«Der Druck auf die Kantonsschule nimmt weiter zu.»

ZARI DZAFERI,
SP-KANTONSRAT, BAAR

hat das Antragsprozedere abzulaufen? Eine Bildungs-Mogelpackung? Für den SP-Kantonsrat ist es bei dieser Ausgangslage verständlich, dass ver-

schiedene Gemeinden sowohl aus organisatorischen wie auch aus finanziellen Gründen ihre Oberstufenschüler gemeinsam unterrichten möchten – den unterschiedlichen Schularten oder Leistungen in den Niveaufächern zum Trotz. Für ihn weise diese Situation jedoch auch Ähnlichkeiten mit dem jüngsten Rindfleischskandal auf. Da wurde statt des deklarierten Rindfleischs Pferdefleisch in Fertiggerichten verarbeitet.

Viele Eltern dürften sich dagegen wehren, dass gerade ihr Kind in einer Klasse mit Werk- oder Real- und Sekundarstufenschülern unterrichtet werde oder im Niveaufach beide Niveaus im gleichen Zimmer geführt würden und ihr Kind deswegen möglicherweise nicht die notwendige Betreuung erhalte. «Deshalb wird der Druck auf die Kantonsschule zunehmen», sagt Dzaferi. Ist ein Kind auf der Kippe zwischen Sekundar- oder Kantonsschule, würden bei einer solchen Konstellation die Sprösslinge ins Gymnasium gepuscht. Dzaferi betrachtet diese Entwicklung mit Sorge. Er ist überzeugt, dass diese den Druck auf Lehrpersonen und Schüler stark steigen

lässt. Aus seiner Sicht sollte man entweder eine dreigeteilte Oberstufe (Werk, Real, Sek) mit verschiedenen Niveaurekursen in den Hauptfächern führen oder sonst gänzlich auf die drei Schularten verzichten: «Schüler in Schularten oder verschiedene Niveaus einzuteilen und dennoch zusammen zu unterrichten, ist für mich «weder Fisch noch Vogel.»

ANZEIGE

